

Mit tänzerischer Geste

Sol Gabetta, Paul McCreech und Kammerorchester Basel

JENNY BERG

«Musik für eine bessere Welt» kündigte Fernsehmoderatorin Sandra Studer im Musiksaal an. Zu hören waren das Kammerorchester Basel unter Paul McCreech und Sol Gabetta, die ein hochkarätiges Benefizkonzert veranstalteten.

Benefizkonzerte haben einen ganz eigenen Charme. Das wohlige Gefühl, schon mit dem Kauf der Konzertkarte etwas Gutes zu tun, erzeugt beim Publikum eine entspannte Stimmung – und damit auch die notwendige Geduld, um den bei solchen Anlässen unvermeidlichen Wortmeldungen mit Haltung zu begegnen.

So war es auch am Donnerstagabend im nahezu vollbesetzten Musiksaal, wo Biovision – kein Hightech-Unternehmen, sondern eine Stiftung für ökologische Entwicklung – ein Benefizkonzert veranstaltete. SF-Moderatorin Sandra Studer gab dem Sprachprogramm eine unterhaltsame Note: Sie plauderte zwanglos mit Stiftungsgründer Hans Rudolf Herren, liess sich von Guy Morin detailliert eine Malariaerkrankung schildern, schwatzte mit Biovision-Patronatin Sol Gabetta über das Cello sowie andere Lebenspartner und kündigte in überschwänglicher Fernsehmanier die Musikbeiträge an.

FILIGRAN. Von alldem wohlwendig und beeindruckt, zeigte das Kammerorchester Basel, zu welch faszinierend leisen Ergebnissen eine hochkonzentrierte Klangverdichtung führen kann. Schon mit Frederick Delius' «The Walk To The Paradise Garden» gelang ihnen ein wunderbar gedehntes, im Klang aber stets kompaktes, im Gestus immer fließendes Landschaftsgemälde. Bei Edward Elgars Cellokonzert, das Sol Gabetta mit ihrem unannahmlich weichen, dunklen Klang von seiner zarten, mit gewitzter Virtuosität gespickten Seite zeigte, blieb das Kammerorchester zwar oft im Hintergrund, um der Solistin den nötigen Raum für ihre filigranen Differenzierungen zu geben, doch selbst dort fokussierte es die Artikulation, formte mit Gabetta einen schlanken, eleganten Elgar.

Dass Paul McCreech bei all dem die federführende Figur war, zeigte sich nicht erst bei Dvoráks siebter Sinfonie. Doch auch hier durchzog ein faszinierend tänzerischer, herrlich leichter Zugriff das gesamte, sehr transparent gestaltete Werk. Man spürte, dass dieser Dirigent in der Alten Musik gross geworden ist, denn dort weiss man um die Wurzeln der Musik im Tanz. McCreech konnte sie sogar im romantischen Repertoire hörbar machen.



Designgeschichte. Fotos und Filme geben Einblick in die italienische Designrevolution der 60er- und 70er-Jahre. Foto Roland Schmid

Radikales Design

Environments aus einer MoMA-Schau im Architekturmuseum

DANIEL MORGENTHALER

Italienisches Design wurde 1972 Thema einer Ausstellung im New Yorker Museum of Modern Art (MoMA). Das Schweizerische Architekturmuseum in Basel (S AM) versucht, die Radikalität jener Zeit wieder aufleben zu lassen.

MoMA-Kurator Emilio Ambasz unterschied im Kontext von Design zwischen «Objekt» und «Environment», das nicht nur die unmittelbare Umgebung gestaltet, sondern auch die soziale und ökologische Lebensumwelt. Weil das Italien der 60er- und 70er-Jahre weltberühmt war für einen übergreifenden und politischen Designansatz, lud Ambasz 1972 rund zehn italienische Gestalter ein, für die Ausstellung «Italy: The New Domestic Landscape» Environments zu erarbeiten.

Für seine Rekonstruktion der MoMA-Schau macht sich das S AM nun einen genialen Kunstgriff Ambasz' zunutze: Wegen der inhärenten Prozesshaftigkeit von Environments bat er die Designer, ihre Beiträge mit Filmen zu ergänzen. Diese bilden nun das Rück-

grat der S AM-Ausstellung «Environments and Counter Environments», ergänzt durch Dokumente und einige 3-D-Modelle.

INSZENIERUNGEN. Die Filme sind nicht reine Entstehungsdokumentationen, sondern setzen die Environments in Szene: Der 2007 verstorbene Ettore Sottsass jr. etwa baute um seine beliebig kombinierbaren Plastikmodule eine blutige Horrorhandlung auf, um damit die traditionellen häuslichen Settings als unflexible «Friedhöfe mit Gräbern der eigenen Erinnerung» zu diffamieren. Gaetano Pesce wiederum liess sich von der Zukunftsvorstellung inspirieren, dass sich die Menschheit nach globaler Zerstörung in den Untergrund zurückzieht. Sein Film zeigt entsprechend eine neue Spezies von Urmenschen in seiner höhlenartigen Gummizelle fressen und kämpfen.

Während im Hauptsaal solch politisch aufgeladene Ansätze dominieren, geht es im Nebenraum um das Primat der Mobilität. Im werbefilmähnlichen

Beitrag von Alberto Rosselli falten hübsche Frauen seine mobile Wohnkapsel auseinander, während Mario Bellini – 1972 noch ein Vertreter der jüngeren Generation – mit schnellen Filmschnitten den Horror des Individualverkehrs darstellt. Mit seinem Entwurf eines Autos mit gesteigerter sozialer Rolle wollte er denn auch den PKW zum mobilen Gemeinschaftsraum umgestalten. Heute wären sicher andere Verkehrslösungen gefragt als grosse Benzinfahrzeuge mit integrierten Sofalandschaften – aber wir leben ja auch in einem ganz anderen Environment.

Trotzdem ist es sinnvoll, die Ausstellung nach fast vierzig Jahren wieder aufleben zu lassen: Das heutige Design könnte durchaus etwas politische und soziale Radikalisierung übertragen. Damit Gestaltungsrevolutionen nicht nur mit einem kleinen «i» – iPod, iPad, etc. – beginnen.

» Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, bis 27. 6., Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr.

Rita Chiarelli mit Rückenwind

Die kanadische Bluesröhre unterhielt am Bluesfestival

RENATO BECK

Bluesfestival im Volkshaus ist nicht nur Hingehen und Lauschen. Sondern Johlen und Dazwischenrufen. Also genau das, was Rita Chiarelli bei ihrem Auftritt hören wollte.

Als der beissende PrärieWind nachliess, waren die Bänke im Volkshaus zur Hälfte geräumt. Fast zwei Stunden hatte R. J. Mischo, begleitet von einer desinteressiert wirkenden deutschen Leihband, durch seine Mundharmonika gepiffen, was das Zeugs hielt. Schliesslich bewahrte der Ladenschluss das Volkshaus vor der Versteppung durch den Harp-Spezialisten aus Arkansas.

Dafür konnte er aber im Grunde nicht viel. Das Publikum war halt nicht seinetwegen gekommen. Hauptact des Bluesfestival-Donnerstags war die Kanadierin Rita Chiarelli. Und sie hatte bereits vorgemacht, was es heisst, einen röhrenden Sturm loszulassen. Die stimmgewaltige «Königin des kanadischen Blues» brachte das fast ausverkaufte Volkshaus zum Wogen. Mit wohlportioniertem Blues aus Eigenkompositionen und Klassikern wie «Hound Dog», thematisch im existenziellen Grundbogen von verflorbenen Liebschaften bis zu Autofahren in Louisiana.

VERZETTLET. Chiarelli weiss, wie sie mit ihren Schweizer Fans umgehen muss, sie ist öfters hierzulande auf Tournee (am 3. April in Liesberg). Immer wieder entlockte die Halbtalienerin dem Publikum mit kleinen Anekdoten Reaktionen. Mit der ungewünschten Folge, dass auch dann gerufen wurde, wenn geschwiegen werden sollte. Denn nicht den besten Abend hatte Bassist Marco Chacon, der sich in seinen Generation – mit schnellen Filmschnitten den Horror des Individualverkehrs darstellt. Mit seinem Entwurf eines Autos mit gesteigerter sozialer Rolle wollte er denn auch den PKW zum mobilen Gemeinschaftsraum umgestalten. Heute wären sicher andere Verkehrslösungen gefragt als grosse Benzinfahrzeuge mit integrierten Sofalandschaften – aber wir leben ja auch in einem ganz anderen Environment.

Trotzdem ist es sinnvoll, die Ausstellung nach fast vierzig Jahren wieder aufleben zu lassen: Das heutige Design könnte durchaus etwas politische und soziale Radikalisierung übertragen. Damit Gestaltungsrevolutionen nicht nur mit einem kleinen «i» – iPod, iPad, etc. – beginnen. » Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, bis 27. 6., Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr.

Berge, Milch und gute Luft

Fortsetzung von Seite 47

mer wieder geht es um Schweizer Imagepflege – nach innen und nach aussen, früher und heute.

«Schweiz, ganz natürlich» wirbt Schweiz Tourismus heute auf seiner Website, und: «Die alpine Landschaft der Schweiz ist geradezu geschaffen für aktive Erholung.» Wie dieses Bild des Gesundheitsparadieses historisch gewachsen ist, zeigt das Landesmuseum exemplarisch an «Zauberbergen» in den vier Landesteilen. Einer davon ist der Zürichberg, wo Birchermüesli-Erfinder Max Bircher-Benner 1904 das Sanatorium «Lebendige Kraft» eröffnete, in dem Thomas Mann Anregung für seinen Roman «Der Zauberberg» fand. Eine Original-Bircher-Raffel ist ebenso ausgestellt wie das einzige erhaltene Sonnenhütchen aus dem Höhenkurort Leysin aus den 1930er-Jahren – beide Exponate schweben in sakral anmutenden Vitrinen. Mit einem Augenzwinkern geht man hier mit diesen Reliquien des «Sanatoriums Schweiz» um, ohne ihnen dabei die historische Bedeutung abzuspüren.

Der «Krafraum Schweiz», den das Landesmuseum zeigt, findet sich

in der Plakatausstellung im Museum für Gestaltung mehrfach wieder. Da platziert Valsler Mineralwasser im Jahr 2000 das Wort «Kraftort» grün schimmernd vor einer wilden Felsenkulisse. «Gesunde Kinder durch Schweizer Ferien» verspricht Schweiz Tourismus auf einem Plakatentwurf von 1952.

In der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern setzt sich die Thematik fort: «Bergluft macht schlank» wirbt der Schriftzug auf einem Plakat von 1969, darunter wandern drei strichdünne Silhouetten durch eine raue Berglandschaft.

NACH DER NATUR. Die Sehnsucht nach der Natur, ihrer Ruhe, aber auch den Abenteuer, die sie verheisst, hat schon früh Reisende angezogen. Die Schweiz ist eine klassische Tourismusdestination und gehört zu den ersten Ländern, in denen Reiseführer verwendet worden sind. Rund 300 davon zeigt die Nationalbibliothek. Kurator Beat Guggler geht dabei das Risiko ein, schlicht auf Vitrinen voller Bücher zu setzen. Der Besucher kann nicht selber blättern, er blickt auf bereits aufgeschlagene Doppelseiten. Wer die Mühe auf sich nimmt, sich über die unspektakulär

wirkenden Seiten beugt und liest, wird dafür mit vielen kleinen Geschichten belohnt. Über den Koch des Restaurants Stucki auf dem Bruderholz heisst es beispielsweise im Gault Millau von 1984: «Von den ganz grossen Köchen der Schweiz einer der allergrössten. Er macht Tafelfreuden zum Fest; leider während der Messen manchmal ein bisschen überfordert.»

» **MIT DIENSTMANN.** 1890 rät ein Autor für den Reisenden in Basel: «Besichtigung der Stadt am besten und schnellsten mit Dienstmann (Stde 60 Cts.).» Das Restaurant Drei Könige empfiehlt er wegen der dort aufliegenden deutschen Zeitungen, die «Baseler Leckerli, rühmlichst bekannte, feinste» seien bei «Wittwe Doswald» an der Freien Strasse erhältlich.

Ein Ausschnitt aus dem Baedeker von 1927 informiert sachlich: «In der Schweiz wird rechts gefahren, rechts ausgewichen und links überholt. Höchstgeschwindigkeit ist in der Regel 40 km, Sonntags 30 km, in Ortschaften und auf Bergstrassen 18 km.» Daneben wirbt ein Plakat für «schöne Autofahrten in die Schweiz».

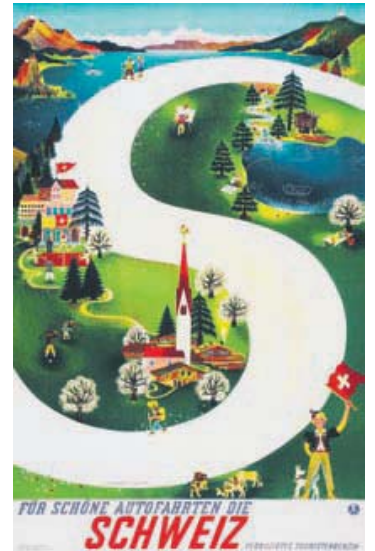
OFFENE JACKE. Nicht allein die unberührte Natur wird also angepriesen. Doch ihr Zauber ist es, der lockt. Und der in Wort und Bild verkärt wird. Die laufenden Ausstellungen legen diese Verklärung offen und fordern dazu auf, sie zu befragen. Trotz aller kritischen Distanz lässt es sich dennoch schmelzen in Darstellungen der Schweizer Reize. Auf einem Plakat von Alois Carigiet von 1941 öffnet eine Frau ihre Jacke weit. Darunter steckt ein kräftiger Oberkörper, der das Bild einer Berglandschaft trägt. Links oben, auf der flachen Brust der Frau, lacht eine Sonne. Und dem Betrachter wird es warm ums Herz.

» **«Schweizer Reize».** Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstrasse 15, Bern. Bis 27. Juni. www.nb.admin.ch.

» **«Paradies Schweiz».** Museum für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 60, Zürich. Bis 25. Juli. www.museum-gestaltung.ch.

» **«Zauber Berge».** Landesmuseum Zürich, Museumsstrasse 2, Zürich. Bis 15. August. www.nationalmuseum.ch.

» **«Identität Schweiz».** Centre Pasquart, Seevorstadt 71–73, Biel. 1. April bis 16. Mai. www.pasquart.ch.



Erholung. «Für schöne Autofahrten die Schweiz», 1943, Plakat, Herbert Leupin. Schweizerische Nationalbibliothek